

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

82 (27.10.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 27. Oktober 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandes.

N^{ro}. 82.

Die Entführung.

(Fortsetzung.)

Den Schleier zurückgeschlagen, trat Emma in das Gemach. Die Verlegenheit, sich mit dem jungen Mann, der ihrem Herzen seit vier und zwanzig Stunden in doppelter Hinsicht nicht mehr fremd war, allein zu sehen, malte sich mit den herrlichsten Zügen auf der Jungfrau's schönem Antlitz. Herrmann unterbrach schnell diese peinlichen Augenblicke, indem er sagte: „Wenn mein zu frühes Erscheinen hier beschwerlich fallen sollte, so bitte ich um Verzeihung, mein Fräulein, und nur mit des Herzens innerm Drange, der mich allgewaltig hierher gezogen, kann ich mich entschuldigen; ich glaube, die Stunde sei schon längst erschienen, wo Herr Germanus mir erlaubt, ihn zu besuchen, und —“

„Dürft mit Zuversicht darauf rechnen, Herr Graf, daß Ihr ihm willkommen seyn werdet.“

Es waren die ersten Töne, die wie der Engel Gesang aus höhern Sphären in Herrmann's Ohr und Herz drangen, und rasch fragte er: „Gewiß hat Herr Germanus es der Mühe werth gehalten, über diesen meinen Besuch mit Euch zu reden?“

„Das wohl nicht, aber —“

„Doch wolltet Ihr mich versichern, daß ich ihm kein unangenehmer Besuch sei?“

„Das darf ich allerdings nach der Aeußerung versichern, die ich von ihm über Euch und Eure Familie hörte. Denn jeder ehrenwerthe und redliche Mann ist ihm willkommen.“

„Diese Aeußerung muß mich um so mehr freuen, weil ich darnach hoffen darf, daß Ihr diese Gesinnungen mit Herrn Germanus theilt. — O, erörthet nicht, mein edles Fräulein, und fürchtet nicht, einen unwürdigen Gast in Eurem Hause willkommen genannt zu haben. Der Mann, der hier vor Euch steht, ist entschlossen —“

Von dem Feuer seiner Empfindungen fortgerissen, hätte Herrmann unfehlbar sich auf der Stelle gegen Emma erklärt, hätte diese, durch den leidenschaftlichen Ton seiner Stimme angeleitet, ihn nicht dadurch unterbrochen, daß sie Brigitten den Auftrag gab, sich nach des Oheims Befinden zu erkundigen, und den Ritter sofort anzumelden. Sie wußte nicht, welche hohe Hoffnung diese Worte in ihm weckten.

„Oder Oheim?“ unterbrach Herrmann in freudiger Aufwallung rasch des Fräuleins Rede.

„Ja mein Oheim, mein zweiter Vater ist der gütigste, liebevollste Mann,“ fuhr Emma fort, indem sie des Grafen Frage nicht verstand, nicht wußte, daß Germanus sie für seine Tochter ausgegeben hatte, — der den ganzen Reichthum seines edlen Herzens an mich verschwendet, der nur lebt, um für mich zu leben, der keine Freude, auch nicht eine einzige, in dieser Welt mehr hat, als die, die ich ihm, wie er sagt, bereite; seine väterliche Güte, die meine Kindheit unterstützte, meine Jugend leitete, sorgt auch liebend jetzt für meine Zukunft. Zu dem Ende hat er mich gestern einen Blick in seine Verhältnisse thun lassen, und ich habe daraus ersehen, daß meine Zukunft nach des Oheims Tode nur in einem Kloster gesichert seyn kann, und diese ehrenvolle Aufnahme will er mir verschaffen.“

„Und Eure Neigung für dieses Leben, mein Fräulein?“ fragte mit ängstlichem Blick Herrmann.

„Die darf hier nicht in Anspruch genommen werden; wo der Verstand gebietet, da muß das Herz schweigen.“ —

„Herr Germanus,“ sagte die eintretende Brigitte, „läßt sich entschuldigen: er sei nicht wohl und ließe sich Eurem Besuch auf ein andermal ausbitten; Euch, Fräulein Emma, erwartet der Herr sofort in seinem Gemach!“

„Darf ich mit der Hoffnung, daß Ihr mich gern zurückkehren seht, von Euch scheiden?“ fragte Herrmann und warf einen Blick der tiefsten Sehnsucht in das schöne, himmelblaue Auge.

„Ich bitte in des Oheims Namen um Wiederholung dieses Besuchs, Herr Graf!“

Ein zärtlicher Händedruck war der Dank für die erwünschte Antwort. Er schied mit Sehnsucht und Hoffnung im Herzen, um bald wiederzukehren.

„Ich will in meiner Brust ein kleines Haus dir bauen, Darin dein theures Bild soll eingeschlossen seyn; Hinwieder will ich nur mein Bild auch dir vertrauen, Bewahr' es treu und schließ in deine Brust es ein!“

Eine fast unerträgliche, drückende Sonnenhitze begleitete den Grafen auf dem Rückwege zur väterlichen Burg. Auf den entfernt liegenden Gebirgen thürmten sich schwere Gewitterwolken auf, und kaum war es Mittag, als sich die Wolken immer näher zusammenzogen, und sich bald in zischenden Blitzen und heftigen Donnereschlägen über der ganzen Gegend niederließen. Es wurde ein entsetzlich langweiliger Tag für Herrmann, der sich bei den unaufhörlichen Regenströmen, die sich in der Gegend niederließen, gezwungen sah, in seinem Zimmer zu bleiben, wo ihm durchaus keine Beschäftigung Unterhaltung gewähren wollte.

Emma's schönes Bild erfüllte seine ganze Seele. Noch hörte er die liebevollen Worte ihrer Engelstimme.

„O des stillen, lieblichen Verschwebens
Dieses Tons, voll Ruh' und Himmelsinn! —
Zarte Seele, deines schönen Lebens
Sanfter Wiederhall erklang darin.“

Nach einer fast schlaflosen Nacht, in welcher die Phantasie des jungen Grafen auf mancherlei Weise beschäftigt gewesen war, erwachte er von einem unruhigen Schlummer erst spät. Der Himmel war trübe, und ein feiner Nebelregen fiel langsam aus niedrigem Gewölk auf die Erde. Ungünstiger als gerade heute konnte ihm das Wetter nicht kommen. Der Besuch auf Germanus Landhause, wo er heute wichtige Geheimnisse zu erfahren hoffte, schien unmöglich, und doch mußte es seiner Mutter, die nun genau auf ihn achtete, auffallen, daß er ganz gegen seine frühere Gewohnheit bei so unfreundlicher Witterung zwecklos ausreiten wollte. Die Ungebuld trieb ihn aus einem Winkel in den andern, vergebens schauete er von Zeit zu Zeit in das trübe Gewölk, das der Sonne freundliche Strahlen nicht zu durchbrechen vermochten; bis endlich die Ungebuld der Liebe den Sieg davon trug, und er seinem Diener die Kofse zu fatten befahl. Als er an die Thür des Landhauses kam, fand er sie noch verschlossen und verriegelt, und nur erst auf sein Klopfen erschien Brigitte, um sie aufzuthun. Der erste Blick, den er auf das sonst so freundliche Antlitz der Alten

warf, sagte ihm schon, daß hier etwas vorgefallen seyn müsse, dessen Ursache ihm auch bald bekannt wurde.

„Ach es ist nur gut, daß Ihr kommt, Herr Graf; mein Fräulein und ich haben Euch schon mit Sehnsucht erwartet; denn wisset, Herr Germanus ist gestern schwer erkrankt. Ein unbändiges Fieber hat sich seiner bemächtigt, er spricht lauter Unsinn und zuweilen kennt er uns gar nicht.“

„Das ist mir sehr unlieb; ist Fräulein Emma bei ihm? darf ich Beide sehen? so führt mich zu ihnen.“

„Ach gern, mein werther Herr! es wird dem Fräulein ein wahrer Trost seyn.“

Als der Graf in das Gemach trat, kam ihm Emma mit nassen Augen entgegen und sagte: „Seid uns willkommen, Herr Graf! Wir sind in einer traurigen Lage, und haben mit dem Oheim eine schlimme Nacht verlebt, in welcher wir jede Stunde seiner Auflösung entgegen sahen.“

„Sehr tief fühle ich das Unangenehme Eurer Lage und bitte Euch, mir aufsehtig zu sagen, in welcher Hinsicht ich Euch nützlich werden kann!“

So sehr Emma auch die Gegenwart des Grafen in einer höchst wichtigen Periode, wo das Leben ihres einzigen Freundes und Wohlthäters in großer Gefahr war, wünschte, so fand sie es doch nicht ganz schicklich, ihn darum zu bitten, daß er, bis die Gefahr vorüber seyn werde, bei ihnen bleiben möchte; sie übergab also diese Frage mit Stillschweigen.

„Kann ich Euch in irgend einer Art dienlich seyn,“ fuhr Herrmann fort, „so gebietet; mein Daseyn, meine Wohlfahrt gehört Euch, Ihr dürft von mir Alles fordern, Alles, was ich vermag und besitze!“

In dem Augenblick schlug Germanus die Augen auf, sah sich im Gemach um, und als er den Grafen erblickte, richtete er sich mit Mühe auf und winkte ihm, näher zu treten; dem Fräulein und der Alten gab er durch Zeichen zu verstehen, daß sie sich entfernen möchten. Mit vieler Anstrengung versuchte der Kranke nun zu sprechen, allein die Laute waren rau und unverständlich, und nach mehreren vergeblichen Versuchen wandte er sich endlich weg, legte sich nieder, und schlummerte wieder ein.

Als Emma nach Verlauf einer Viertelstunde wieder in das Gemach trat, und Herrmann noch in einer nachdenkenden Stellung vor dem Lager des Kranken stehen sah, glaubte sie ihm, da der Oheim ihn eines Geheimnisses gewürdigt hatte, näher anzuhören; sie trat deshalb näher zu ihm und fragte vertraulich: „Ist ihm nun besser?“

„Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich Euch darauf antworten soll, mein edles Fräulein; so viel ist aber gewiß, daß der Mann ein Geheimniß auf dem Herzen hat, das er mir gern vertrauen möchte, und doch nicht kann. Betet mit mir, daß ihm der Herr noch einmal die Kraft verleihe, mit mir zu reden; denn das Geheimniß, das er auf seinem Herzen trägt, betrifft uns Beide.“

Herrmann, der einen Kampf in Emma's Seele wahrnahm, ergriff ihre Hand, drückte sie an sein Herz und sagte: „Sollte der Mann auch sein Geheimniß mit ins Grab nehmen müssen — vielleicht ein schmerzlicher Verlust für mich, — so bitte ich Euch um so inniger, das Schicksal Eurer Zukunft mir anheim zu stellen, indem Ihr nach seinem Tode diese schöne Hand, von einem lebenden Herzen geleitet, vertrauensvoll in die meinige legt. Ich bitte Euch, theure, unvergeßliche Emma, ich beschwöre Euch bei meiner ewigen, unwandelbaren Liebe, gebt mir das Versprechen!“

Emma vermochte keine Worte hervorzubringen, aber sie sank schluchzend an seine Brust, und ein heiliger Bund, nur von dem Auge der allwaltenden Vorsicht gesehen, ward geschlossen. „Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt; Ewig getrennt, sind sie doch ewig vereinigt durch dich!“

(Fortf. folgt.)

Wohin die ausschließliche Bevorzugung des Geldes führt.

(Schluß.)

Es giebt Leute, die in der Arbeit der Erzeugung, unter dem Zepter des Geldes, die friedlichste, heilbringendste aller Staatseinrichtungen erblicken. Ich frage sie, diese klugen Seher: „Woher kommt es, daß in allen großen Städten Altenglands von drei Einwohnern je einer elend im öffentlichen Krankenhause stirbt, daß in diesem England und in dem schönen Frankreich wenigstens ein Fünftel der Bevölkerung am Hungertuche nagt und im größten Elend verkommt? . . .“

O, ihr klugen Seher, begreift ihr denn nicht den tiefen Sinn der Alten, bei denen der Gott des Handels und des Geldes, Merkur, zugleich der Gott des Buchers, des Betrugs und des Diebstahls war? Wisset um euch und sehet, ob, was im Alterthum wahr gewesen, nicht noch immer wahr ist? Fragt euch doch, was die Bank sei und die Leute, die darin wirtschaften? Ihr nennt sie Priester Merkurs, Männer des Friedens, kleine Heilige, die nichts Böses thun, weil sie Gold wiegen und Papiergeld untersuchen. Das Gold: was ist es für sie? Ein gelbes Metall, das sich leicht glänzend machen läßt und das zum Münzknig wie geschaffen ist; die Sonne aller Erze. Nicht wahr, die Erfindung des neuen Judäa, Papiergeld und Wechsel, des ersten Erzeugers, scheinen euch minder heilig. Dennoch ruft ihr anbetend: „Wie groß, wie herrlich, wie wundervoll! Was der Menschengestalt nicht Alles zu erfinden vermag!“

O, ihr Baktern! habt ihr denn eure Augen, um nicht zu sehen? Sucht dem Zeitgeist doch einmal scharf in die Karten. Wo ihr Frieden seht ist heller Krieg. Auf der ganzen Erde wird unaufhörlich gerungen und gekämpft; gerungen und gekämpft um Geld und Geldwerth. Versteht ihr das Summen und Schnauben nicht, das längs den Pfadern der Börse empor dröhnt, versteht ihr nicht das dumpfe Echo, das die mit unsäglicher Qual belastete Erde deckt? Die Börse scheint euch eine menschenfreundliche Kasse zur Beförderung der Arbeit und des gesellschaftlichen Verkehrs, oder sie scheint euch ein merkwürdiges Geldmuseum. Aber der albernste Mensch, der nur irgend Geschäfte zu machen versteht, kann euch sagen, wozu die Bank dient. Er kann euch sagen, daß man jetzt mit Papiergeld erwirkt, was früher nur durch den Donner der Schlachten erzielt werden konnte.

Die Bank, wie England sie begreift, und wie andere nach ihm sie begreifen, ist das Zeughaus unserer Zeit. Hier läßt man seine Streitkräfte aufstellen und hält Musterung darüber. Das Schlachtfeld ist überall, wo gearbeitet wird; denn überall, wo der Mensch, unterstützt von der Natur, etwas hervorbringt, tritt der Geldmann auf. Er ist es, der von Allem den größten Vortheil bezieht, weil er den Umstand benützt, daß ohne Stoff und Werkzeug nichts hervorgebracht werden kann, und daß zur Anschaffung des Werkzeuges und Stoffes Geld gehört. Er bietet dies Geld, indem er dem Erzeuger und Arbeiter einen um so höhern Zins von dem geliehenen Gelde abnimmt, je größer die Noth der Arbeiter und die im Lande herrschende Wiktär ist.

Von der Themse bis zum Ganges dient jenes Gold, das die Automaten der Bank wiegen, zu der furchtbarsten Waffe, weil mit ihrer Hilfe 300 000 oder 400 000 Geldmänner von Allem, was Naturfegen und Menschenfleisch hervorbringen, das Beste ausschließlich sich zuerlangen. Das Gesamtvermögen der Menschheit wuchert in ihren Händen, vermehrt sich in ihren Händen zu unglaublichen Summen, während der arme Lohn, den sie ihren Unterworfenen zugetheilen, den 28 Millionen Britten und Irländern und den 125 Millionen unterjochten

Sclaven in Indien und anderwärts, nimmer steigt, sondern kaum so weit hinreicht, um diesem zahllosen Geschlechte von Paclas ihr elendes Leben zu erhalten und nicht gar zu früh es ins Gras beißen zu lassen.

Schweigt, o Schweigt von den blutigen Mezeleten, welche das Schwert unter Feudal-tyrannie angerichtet. Gold und Papiergeld, dies Schild und dies Schwert unserer neuen Feudal-tyrannen, führt durch Bins und Bucher, welche jetzt die frühere Ländererobrerung ersetzen, alle Erzeuger, mithin die Mehrheit aller Lebenden, zu einer Sclaverei zurück, die, vertreten durch Gold und Papier, bei weitem drückender und entehrender ist, als die frühere Sclaverei, weil wir darin in einen Zustand versetzt sind, wo Verheerungen jeder Art, wo Jammer und Elend, wo Schmerz und Schänkung des Heiligsten auf Erden, nämlich der Menschheit selbst, an der Tagesordnung sind."

Lange Wahrheiten in kurzen Worten.

- 1) Sclavische Beamte sind in ihren untergebenen Kreisen Tyrannen.
- 2) Eine Sache, die sich durch unwürdige Mittel geltend macht, ist immer eine schlechte und geht unter.
- 3) Wo die Kraft der Nachahmung aufhört und die Bescheidenheit fehlt, da beginnt der Neid.
- 4) Dem Volke heillos sind Gesetze, deren Beobachtung nicht gehandhabt wird; denn das bringt nicht bloß die Gesetze, sondern auch die Gesetzgeber in Verachtung und schadet ihrer besten Sache.
- 5) Sei stets wahr, auch wenn dir dies äußerlich Nachtheil bringt.
- 6) Du kannst äußerlich unterliegen, aber innerlich, d. h. im Reiche des Geistes, hast du gestegt, wenn dich das Unrecht nicht niederbeugte.
- 7) Schlechte Regierungen hassen die Wissenschaft, weil sich ihre Unwürdigkeiten in ihr abspiegeln und sie nicht den Dienst in der Wahrheit, sondern den Dienst in ihren selbstlichen Interessen wollen.
- 8) Wenn Pestalozzi sagt: „Die Liebe herrscht nicht, sie bildet und das ist mehr,“ so behaupte ich: „Die Liebe schlägt nicht, sie bildet und das hat Erfolg.“ Sind nicht die körperlichen Schläge nur ein Auskunftsmitglied für unsere Ungebild, Vereiztheit und Ungeschicklichkeit, durch Bewirkung des kindlichen Verstandes und Herzens zum Ziele zu gelangen? Wie oft aber verfehlen wir dieses gerade durch das gewaltsame Mittel, und wenn wir es erreichen, wird die Frucht der Furcht in ein Kind die Liebe zur Sache gepflanzt haben und es ein andermal ohne dieses Mittel aus freien Stücken Das thun, was wir wünschen, wird es nicht vielmehr nur erbittert und um so eigenständiger werden?
- 9) Schon frühzeitig sucht man bei den Kindern die Furcht und Lohnsucht einzupflanzen. „Wenn du Das (oder Jenes) thust oder nicht thust, dann bekommst du Schläge.“ „Wenn du Das (oder Jenes) thust, dann gebe ich dir etwas.“ So heißt es, weil man selbst von ähnlichen Beweggründen geleitet wird und Drohungen und Bestechungen für bequemer hält, während man durch liebevolle und vernünftige Vorstellungen weit sicherer bei dem kindlichen Sinne Eingang findet und weit eher seinen Zweck erreicht.
- 10) Den größern oder geringern Grad der Bildung eines Menschen kann man an der größern oder geringern Zahl der „Ich“ erkennen, die er in seinen Reden und Gesprächen im Munde führt.

Welcher von den vielen neuerschienenen Kometen wird zuerst mit unserer Erde anstoßen, der mit dem Kopf oder der ohne Kopf?

(Schluß.)

Im Himmel regiert gewiß das Geld auch, daher die Fixsterne fix angestellt sind, und etwas Fries haben. Die armen Wandelsterne aber sind bloß supernumeräre Sterne, Praktikanten, sie dienen schon unzählige Jahre und haben keine feste Stellung; die Sternschnuppen aber, das sind jene Sterne, die gar nichts haben, welche die andern Sterne alle vertrösten und sagen: „Helf' Gott!“ so daß ein solcher Stern glaubt, er habe genießt, worauf er sich sogleich schneuzt! Oder er schießt sich eine Kugel durch den Kopf, dann heißt's auch zuweilen ein Sternschuß!

Zum Schlusse erlauben Sie mir, m. f. H. u. G., Ihnen einige humoristische Sternschnuppen mitzutheilen, die mir beim Spazierengehen wie vom Himmel gefallen kommen.

1. Inwieferne sind die Frauenzimmer wie die Weltumsegler? Wenn man mit ihnen spricht, kommen sie immer und ewig auf denselben Punkt zurück, von dem sie ausgegangen sind.
2. Der Mensch soll nur kriechen, da kommt man zu etwas. Unter den Thieren haben nur zwei Wesen, die kriechen eigene Häuser: die Schildkröte und die Schnecke.
3. Das Leben ist eine Lüge, der Traum ist auch eine Lüge; allein das Leben nennt sich, der Traum ist eine anonyme Lüge, bloß ein „Freund der Wahrheit!“
4. Warum sagt man: die Schönste pußt das Licht? Weil die sich gerne sehen läßt, und gewiß Nicht giebt, das Licht nicht auszulischen; oder weil die Schönste gewiß am besten mit dem Puzen umzugehen weiß.
5. Die Frauen sind musterhaft, wenigstens was die Hausmuster betrifft.
6. Gerade die Menschen, die auf der Welt nichts herausbringen, bringen doch etwas heraus, die Flecken an andern Menschen!
7. Das Gedächtniß der Frauen ist kurios: An den ersten Liebhaber denken sie nach dreißig Jahren noch, den letzten vergessen sie in drei Tagen.
8. In der Jugend hat der Mensch Lust, fremde Länder zu sehen, im Alter sucht er lieber eigene Länder.
9. Der Kopf braucht Füllung, der Magen braucht Futter, und das Herz braucht Nahrung!
10. Weil die Wahrheit ganz nackt abgebildet wird, hängt ihr in unserer seltsamen Welt jeder ein anderes Mäntelchen um.
11. Warum ist in einem Trauring kein Stein? Das ist ein Beweis, daß man nicht bloß die Steinreichen heirathen soll.
12. Woher kommt der Ausdruck: „fetter Prozeß“ und „magerer Vergleich?“ Weil man bei manchem Prozeß schmieren muß, daher ist er fett; allein wenn man das, wie er geschmiert wird, mit dem vergleicht, wie er selbst sich fett macht, so ist das noch ein magerer Vergleich.
13. Jeder Mensch ist Morgens Schwärmer und Abends guter Wirth; die Lerche, die er des Morgens singen hört, die möchte er des Abends essen, in dem Thau, den er Morgens fallen sieht, möchte er Abends ein Fußbad nehmen, das Gold, welches die Morgenstunde im Munde hat, speert er Abends in die eiserne Kasse; wann der Mensch „guten Morgen“ sagt, freut er sich auf die Menschen, wenn er „gute Nacht“ sagt, ist er froh, daß er heute keinen Menschen vor sich sehen wird.
14. Mit der gepriesenen „deutschen Einheit“ geht's wie mit den mathematischen Einheiten; jeder hängt ihr was an,

eine Nutt gewöhnlich, und so haben wir zehn Einheiten, hundert Einheiten, aber keine einzige Einheit.

15. Warum wohnt die Freiheit auf den Bergen? — Weil die Menschen im Thale wohnen; Berg und Thal kommen nicht zusammen.

16. Warum werden gerade die Skribler am oftesten bestochen? — Weil man die magersten Hasen am fettesten spickt.

17. Die Wünsche, die am Tage steh'n im Dunkeln,
Die fangen des Nachts zu glühen an, zu funkeln;
Die Narben, die am Tag' im Herzen ruhten,
Die fangen des Nachts zu schmerzen an, zu bluten;
Die Thränen, die am Tage sich verschließen,
Die fangen des Nachts zu tropfen an, zu fließen,
Die Lobten, die sich des Tags vor uns verbergen,
Die steigen des Nachts aus ihren Särgen;
Die Stimme des Gewissens, die wir am Tage bethören,
Die läßt des Nachts sich donnerähnlich hören;
Begierden, die der Tag gezähmt hält hinter Gittern,
Sie bringen Nachts hervor gleich Uagewittern;
Hoffnungen, die der Tag hält stramm am Zügel,
Bekommen in der Nacht Gewalt und Flügel;
Den Himmel, den des Tags wir kaum betrachten,
Den seh'n wir gläubig an, wenn es beginnt zu nachten;
Die Welten, die am Tage unsichtbar im Raume,
Erscheinen Nachts im Lichterfranz am Weihnachtsbaume!
Drum wenn die Nacht den Tag kommt abzublößen,
Erscheint als Freundin sie den Guten, als Feindin nur den Bösen!

18. Warum giebt es in Sibirien keine Krebse? — Weil an ein Zurückgehen von dort gar nicht zu denken ist!

19. Wer ist bei meinen Vorlesungen am meisten zu bedauern? — Ich! Ich kann vor dem Ende nicht fortgeh'n. (Sapfir.)

Deutsche Wirthshauschilder.

Vor Zeiten, wenn man an einem Amts- oder Markttag in die Stadt gekommen und „man in sich geht und denkt wo man einen guten trinkt,“ ist man eben gerades Weges oder auch krummen Wegs, wie nun die Straße war, in den Bären, in's Lamm, in den Ochsen, in's weiße oder schwarze Roß gegangen, und hat da mit Essen und Trinken Leib und Seele wieder zusammengehalten. Warum nur die Wirthshäuser die Thiernamen hatten? Kann seyn, weil die Menschen sich gar viel von den Thieren nähren, hat man sie zu Wirthshauschildern genommen, oder auch, weil sie jedem dienen, der sie an sich bringen kann. Jetzt ist Das anders, jetzt sind wir Alle hoffähig, wir speisen und trinken bei Hof, und die ganze adelige Ahnenprobe besteht darin, daß wir so und so viel Geld in die Tasche stecken. Der Preis heißt jetzt: Hof von Holland oder auch englischer Hof, deutscher Hof. Vor Zeiten hat ein Wirthshauschild seinen Arm weit in die Gasse hingestreckt, als ob es zuwinken wollte: Komm ein! Jetzt sind nur Tafeln an das Haus genagelt und darauf steht's französisch und englisch, daß man Alles lernen kann; aus Gnade und Barmherzigkeit heißt's bisweilen auch noch deutsch, aber selten. Ein Deutscher gilt daheim nichts, dafür gilt er aber draußen noch — ein Bißchen weniger. So ein reisender Engländer hat's gut in Deutschland, in den Gasthöfen und an den wirklichen Höfen freut man sich, ihn zu bedienen, hier wie dort freuen sich die Lohnbedienten, zu zeigen, wie gut sie englisch sprechen. In allen Gegenden Deutschlands französisch und englisch. Statt: bayerischer Hof, russischer Hof, polnischer Hof, Brandenburger Hof, Berliner Hof, heißt es viel vornehmer: Hotel de Bawiehre, Hotel de Rüssi, Hotel de Polonch, Hotel de Brahnbuur, Hotel de Berlang. Am Rhein sind sie v'ctoriaton. Diweil nun die Höfe erschöpft sind, und man sogar einen europäischen Hof und einen Weltthof, (Hotel de Lintlwehr) erfunden hat, so lassen

sich's auch die Herren Wirth — oder wie sie jetzt heißen, Proprietär's — gefallen, daß ihr eigener Namen mit großen, goldenen Buchstaben am Hause prangt. Man findet nun Hotel Kasper, Hotel Melchior, Hotel Baltes. Es ist eine natürliche Welt, die deutsche Welt; man muß darüber lachen, wenn man sich nicht ärgern will. (Aus dem Svattersmann für 1847.)

Maritätenkästlein.

†† Eigenliebe ist ein gefüllter Luftball; ein Nadelstich, so fährt ein Sturmwind heraus.

†† „Nicht wahr, lieber Adolph,“ fragte Madame B. ihren Gemahl, „ich bin in diesem Portrait gar nicht treu gemalt?“ — „Ich finde es eben sehr getroffen,“ versetzte kurz der Gemahl.

Preis Räthsel.



Hemit übergeben wir unsern verehrlichen Abonnenten das zweite PreisRäthsel; es ist ein Sprüchwort in vier Worten.

Räthsel.

Baron A. an seinen Freund B.

Alter Freund! ich binde mich in Desperation, denn meine Frau wird seit einiger Zeit unerträglich. Ihr zu Gefallen kaufte ich das Zweite. Ihr zu Liebe fand ich das Dritte, was sie wünschte, für zweckmäßig. Jetzt seh' ich aber in unserer Harmonie das Erste. Wenn ich sage: „dies und das ist nicht das Zweite,“ so erwidert sie: „es ist gewiß das Vierte,“ und wenn ich zweifle, so ruft sie befehlend das Erste. Wenn ich aber Herr seyn will, und befehle, so sagt sie zornig das Zweite, thut aber, was das Dritte will. Nun rathe: was soll ich thun? Dein Freund A.

Antwort.

Junger Freund! Warum hast Du nicht bedacht: daß dir, da selbst im Beginne des irdischen Lebens das Erste mit eingeschlossen ist, auch die Fitter Wochen nicht ohne das Erste seyn würden. Freund! das Dritte gestalter sich nicht immer, wie man will, und jedes Zweite auf Erden ist unvollkommen. Sage: käme heut, da Ihr euch das Vierte seid! zu Deiner Frau das Erste, würdest Du nicht jammern?

Drum nimm von diesem ersten Wort den zweiten Buchstaben, und mache ihn zum Vierten, dann bildest Du Dir ein wirkliches Paradies, und wirst doch noch endlich sagen: das Ganze. Dein Freund B.

J. A. C.